

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1859

12.3.1859 (No. 11)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-970052](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-970052)

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1859.

— Sonnabend, den 12. März. —

№ 11.

Tagesgeschichte.

Deutschland. Lord Cowley soll mit seinem Vermittelungsversuch in Wien Erfolg gehabt haben. Er soll darin bestehen, daß Oestreich in eine Revision der Privatverträge mit den italienischen Herzogthümern willigt, sobald die andern Staaten garantiren, daß nach diesem Zugeständniß nicht wieder eine andere Kriegsfrage vom Zaun gebrochen werde, und daß die gedachten Herzogthümer nach Auflösung ihrer Schutzverträge mit Oestreich nicht etwa Frankreich, Sardinien oder der Revolution anheimfallen, und deren Fürsten etwa ihren Thron einzubüßen. Es liegt allerdings eine nicht eben sehr verlässige Pille für Napoleon III. in dieser Bedingung; allein Kaiser Joseph Franz soll persönlich sehr erbittert sein über die beleidigende Manier, mit welcher Frankreich sich in seine Angelegenheit mischt. — Kaiser Franz Joseph soll so erbittert sein, daß er schon Befehl zur Invasion in Sardinien geben wollte und davon nur mit Mühe von Gey und andern Oberoffizieren abgehalten ward. Die in Mailand vor dem Theater alla Scala verhafteten 30 jungen Leute sind zum Theil in die Armee gesteckt, die Untauglichen sind auf die Festung gekommen. — Die Taufe des Sohnes von Friedrich Wilhelm und Victoria ist am 5. mit Jordanswasser vollzogen, welches der katholische Pfarrer Marcinek an derselben Stelle schöpfte, an welcher, der Sage nach, Christus getauft sein soll. In Berlin, wie in verschiedenen Provinzstädten ist zur Feier der Taufe illuminirt. — Oestreich hat eine große Reihe hoher Offiziers-Beförderungen vorgenommen und unterbricht auch sonst seine Kriegsrüstungen nicht. Bemerkenswerth ist, daß eine Abtheilung östr. Truppen erst von Rastatt nach Prag sollte, jetzt aber Befehl kam, daß die Oestreicher in der Bundesfestung bleiben sollen.

Schweden. In der schwedischen Provinz Westermanland will man den Versuch machen, das chinesische Zuckerrohr, welches im nordwestlichen Theil der Vereinigten Staaten, wo das Klima nicht viel von dem im mittleren Schweden abweicht, gut gedeiht und zur Syrupproduction angewendet wird, anzupflanzen. Die Landbauhaltungs-Gesellschaft dieses Behns hat sich der Sache angenommen.

Großbritannien. Das Ministerium bröckelt immer mehr auseinander und dürfte dem ersten vereinten Stoße von Lord Palmerston und Lord John Russell erliegen, da die seit einigen Jahren gebildete unabhängige Parthei im Parlamente mit der Reformbill durchaus unzufrieden ist. Die beiden Lords sollen denn auf die Verwerfung dieser Bill hinarbeiten wollen, wovon Lord Derby sagte, sein Ministerium falle und stehe mit ihr. —

Der Telegraph zwischen London und Emden ist in bestem Gange, der von Dover nach Calais war wieder gestört. — Gegen die geheimen Verbindungen in Irland schreitet nicht nur die Regierung, sondern auch der Erzbischof von Dublin, Primas von Irland, kräftig ein; Letzterer hat Alle, die Freimaurer oder Bandmänner bleiben oder werden, mit Excommunication bedroht. Außerdem verbietet sein Fasten-Girtenbrief die Polka und ähnliche Tänze. — Der voriges Jahr in London verstorbene deutsche Zuckerbäcker Schacht hat dem deutschen Hospital in London 12,000 £ vermacht. — Am 2. März ist in London die telegraphische Kunde über Malta eingetroffen, daß der Feldzug in Auhd beendet ist und Dschung Bahadur die nach Nepaul geflüchteten Häupter der Bewegung ausliefern will; so hätte England die gefährlichste Insurrection glücklich bewältigt. Lord Clyde will nach Europa zurückkehren. Sir Hugh Rose bereitet bereits die letzten Züge vor.

Frankreich. Der „Moniteur“ erklärt, Kaiser Napoleon habe dem König von Sardinien nur versprochen, ihn gegen jeden Angriff Oestreichs zu verteidigen und die Rüstungen, die Frankreich mache, beschränkten sich auf das rein gewöhnliche und nöthwendige Maß; aus Wien vernimmt man, Lord Cowley habe, nachdem ihm die geheimen Verträge zwischen Oestreich und den italienischen Staaten vorgelegt wurden, eine so überraschende Berichtigung der bisherigen englischen Ansichten gewonnen, daß er sofort um neue Instruction nach London telegraphirte und in Wien vorläufig länger bleibt, als er sollte. — Man schreibt die endliche bestimmt friedlich lautende Erklärung des Moniteurs nicht den englisch-preussischen Vermittelungsversuchen, sondern der entschiedenen Abneigung der Franzosen selbst gegen den Krieg zu. Diese Abneigung hatte in der Legislative bereits den Character einer bis dahin unerhörten Opposition bekommen, indem die Budget-Commission erklärte, die Prüfung des Budgets zu verweigern, wenn der Staatsrath-Präsident ihr nicht Aufschluß über Krieg und Frieden gebe. — Es giebt Leute genug, welche den Hauptzweck des Kriegslärmens, Oestreich's Finanzen in Verlegenheit zu bringen, erfüllt glauben und welche auch in der Moniteur-Note nur eine Würfelspeculation sehen. — Prinz Napoleon hat seine Entlassung als Minister der Colonien genommen. Er war für den Krieg. — Nachdem die Augsb. Allg. Ztg. kürzlich den kaiserlichen Sprößling taubstumm sein ließ, hat sie jetzt Krankheits-Gerüchte von der Prinzessin Clotilde; die Aerzte sprächen von Gemüthskrankheit, die sehr zu schonen sei. Die Prinzessin bringe oft halbe Tage mit Weinen hin, empfinde eine unendliche Sehnsucht nach Turin und es

sei ihr fast unmöglich, sich in die neuen Verhältnisse zu schicken; nun erst sehe sie, weldh' Opfer sie ihrem Vater brachte.

Rußland. Man versichert, Rußland rüste nicht, sei aber ohnehin bereit, jeden Augenblick zu marschiren. Im Falle eines Krieges zwischen Oestreich und Frankreich soll Rußland eine ähnliche Stellung einnehmen wollen, wie Oestreich zur Zeit des orientalischen Krieges. — Man wundert sich über den Winter; im Januar und Februar hatte man fast gar keinen Frost, oft aber einige Grad Wärme. Schnee fiel wenig.

Italien. Der Papst soll mit Spanien wegen Ueberlassung von zwei Regimentern Infanterie und ein Regiment Artillerie unterhandeln und außerdem ein Regiment in der katholischen Schweiz werben wollen. Auf seine eignen, etwa 18000 Mann starken Truppen, scheint er sich demnach nicht verlassen zu wollen, obwohl andererseits versichert wird, er habe erklärt, mit seinen eigenen Truppen die Ruhe aufrecht erhalten zu können. — In Turin soll die Kriegsparthei in letzter Zeit an Einfluß verloren haben. — Der König von Neapel war noch immer sehr krank; Einige sagen an Sickt, Andere an Brustwassersucht, oder an Gehirnschwäche. — Oestreich hat erklärt, seine Truppen sollten augenblicklich, wenn der Papst dies wünsche, den Kirchenstaat verlassen, wie sie auch nur auf Anhalten des heil. Vaters gekommen wären.

Türkei. Daß es bald daran gehen solle, das in sich schon verfallene Osmanenreich aufzulösen, dafür sieht die Ostd. Post auch einen Beweis in den Wüstungen Griechenlands, in dem Verlangen der griechischen Regierung, 2 Millionen für unerwartete Fälle zur Verfügung zu erhalten und in den Aufregungen der Ionier. Ferner darin, daß die Moldauer 6 Millionen Piaster Credit und eine Recrutenaushebung decretirten, um der Türkei zu widerstehen, daß Couza ihr offen und geradz zu trocht, was er ohne heimlichen Schutz (den russisch-französischen) nicht wagen würde. In Asien hat die Pforte es schon mit den Arabern zu thun; aus Afrika ist sie factisch schon längst vertrieben; jetzt soll sie auch in Europa im Süden und Norden, wie im Innern zugleich angepact werden, so daß sie ohne österreichisch-englische Hülfe bald zusammenstürzen müßte. — Fürst oder Oberst Couza ist so klug gewesen, die Vereinigung der Volksvertretungen der Moldau und Walachei in Fotschani nicht zu gestatten, sondern er will zuvor bei den Pariser Conferenzen um Anerkennung der Union beider Fürstenthümer einkommen.

Amerika. Der Präsident der Vereinigten Staaten hat vom Congress die Ermächtigung verlangt, Heer und Flotte zum Schutze der Route Nicaragua, Panama und Tebuantepec zu verwenden. Der Senat hat sich vertagt, ohne Beschluß darüber zu fassen. — General Miramon wollte mit 5000 Mann Veracruz nehmen. In Chili brach eine Revolution aus, in Peru erwartete man eine. — In Mexiko dauerten die Wirren noch wieder fort, Miramon's Bruder hatte eine Niederlage erhalten und die Liberalen sollen sogar die Hauptstadt bedrohen. — Das Territorium Oregon war feierlich als Staat in die Union aufgenommen; Präsident Buchanan erklärte bei dieser Gelegenheit, die Ausdehnung als Basis der nordamerikanischen Politik.

Strafgerichtssitzung am 8. März 1859.

1. Untersuchungs-Sache wider den Arbeiter Johann Hinrich G. Warns zu Könnelmoor wegen Mißhandlung. Der Inculpat war beschuldigt, dem Lohgerbergesellen Bogtkländer aus Danzig, zur Zeit in Arbeit bei dem Lohgerbermeister Voget in Ovelgönne, in der Nacht vom 14. auf den 15. September vorigen Jahres mit einem scharfen Instrument einen Stich in die Schulter beigebracht zu haben. Daß genannter Bogtkländer zur angegebenen Zeit mit einem scharfen Instrument in so bedeutender Weise verwundet worden, daß er in reichlich 3 Wochen zur Arbeit untüchtig gewesen, wurde direct bewiesen. Daß diese Verwundung von dem Angeeschuldigten ausgegangen, wurde durch die Aussagen der Zeugen mindestens in hohem Grade wahrscheinlich gemacht, so daß, trotz der angewandten Mühe des Defensors, in dieser Beziehung den Verdacht von den Inculpäten abzulenken, dennoch das Gericht die Thäterschaft desselben als hinlänglich begründet anzunehmen sich veranlaßt sehen mußte. Die Staatsanwaltschaft trug hiernach auf eine Gefängnißstrafe von 3 Monaten an, während der Antrag des Defensors auf Grund der unerwiesenen Thäterschaft auf Freisprechung gerichtet war. Das Erkenntniß des Obergerichts lautete dem Antrage der Staatsanwaltschaft gemäß unter Zugrundelegung des Art. 169 des Strafgesetzes auf 3 Monat Gefängniß.

2. U. = S. wider Zimmermeister Ehr. Dettmers zu Strohausen, Sielbote Joh. Hinr. Collmann zu Rodenkirchen und Arbeiter D. H. Kriete zu Abferdeich, wegen Entwendung von Hölzern. Dieselben waren beschuldigt, im Herbst vorigen Jahres von der Kaje des Strohauser Außentiefs mehre Boblen und kleinere Stücke Holz weggenommen und sich rechtswidrig angeeignet zu haben. Die Beschuldigten räumten die Thatsache als solche ein, gaben aber zu ihrer Entschuldigung an, daß ihnen der Zimmermeister Dettmers gesagt, sie könnten das Holz nur aus dem Schlic holen und für ihre Arbeit behalten. Es wurde diese Angabe jedoch von Dettmers entschieden in Abrede gestellt. Die Staatsanwaltschaft beantragte wider Collmann eine Gefängnißstrafe von 14 Tagen, wider Kriete eine solche von 12 Tagen. Das Obergericht erkannte beide Inculpäten der ihnen zur Last gelegten Vergehen schuldig und verurtheilte sie in eine Gefängnißstrafe von 3 Tagen.

Strafgerichtssitzung am 9. März 1859.

Die heute verhandelte Untersuchungs-Sache betraf eine Beschuldigung des Schiffcapitains Alb. Ludw. Meyer in Brake wegen Amtsbeehrenbeleidigung des Dragoners v. d. Hamm daselbst. Derselbe hat am 9. Januar in Adicks Wirthshause zu Brake in trunkenem Zustande dem Dragoner v. d. Hamm gegenüber die beleidigende Aeußerung gemacht: „Die Rothkragen und die Polizei seien viel zu dumm, um ihn in den Kassen zu stecken.“ Die Staatsanwaltschaft beantragte eine Brüche von 20 \$, das Gericht erkannte auf eine solche von 10 \$.

Todesseufzer der alten Kornwindmühle,

gehört und niedergeschrieben von . . .

Hilf mir, o gütiger Zeus, den schweren Kummer ertragen,
Den mir, ein herbes Geschick, die Menschenkinder bereitet.
Glücklich war ich ja einst, als mit der geliebtesten Schwester
Ich in treuem Verein, bemüht war, Tags und in Nächten,
Rastlos schwirrend die Flügel, getreulich zu thun, was uns
Pflicht war.

Sparfam waren wir auch, wir aßen nur eine Schüssel,
Waren nur angethan mit leichten schwärzlichen Kleidern,
Von Norwegens Gespinnt; — die Crinolinen verschmähend.
Hoch geehrt und geachtet, kam dann und wann ein Goddam nur
Uns, wenn Neolus groelte, zu Ohren, doch immer wieder
kam auf säuselndem West und, wie aus Lüften gewoben,
Uns der Kuß der Versöhnung. — So floß dann ruhig und leise,
Wie der Jade Wellen, vom milden Zephyr gekräuselt,
Unser Leben dahin. — Da kommt das Jahr achtundvierzig,
Jenes Jahr der Befreiung, wie schwache Menschen es nannten,
Welches das Jahr der Verwirrung wohl eher wäre zu nennen;
Schrecklich brüllten die Menschen, mit ungeheurem Spektakel
Seulten sie „Freiheit und Gleichheit“, und stießen ver-
achtende Worte

Gegen uns Armen heraus. Wir aber, — schwächer'n Geschlechte's
Fürchteten uns und schmiegeten, unterwürf'ger eilends
Noch den Stärkeren an. Da plötzlich fühlte die Schwester
Dies ein geisterhaft Wesen, und unter'm Brausen des Zeitgeists
Gab der Welt sie zwei Töchter. — Doch nun begann
unser Unglück.

Denn es wurden die Töchter die Ursach zum Tode der Mutter,
Und ich stehe allein, die alte verlassene Tante,
Magenkrämpfen zum Raub, vom Podagra sehr gepeinigt. —
Die Cousine, die kleine, sie dienet den Biedern Altjühdens
Sie aber sieht nicht einmal herüber zur kränklichen Tante!
Bornehm schau't zwar die Nichte, die große herüber von ferne,
Knapp das Nieder geschürt, im bunten theuren Gewand
Schaut sie stolzirend umher, wünscht kaum Genesung der Tante,
Schickt zum Aerger ihr gar erslickende, gräßliche Dämpfe!
Darum soll'n sie auch mich nicht beerben! Es naht sich
mein Ende,

Ich adoptir' eine Tochter, die schöne, niedliche Jungfrau,
Auf der Nordender Gast, — sie wirke zum Segen der Menschen!

Französische Heirathen und Hochzeiten,

d. h. die auf oder an dem Throne von Frankreich ge-
schlossenen und gefeierten, haben kein Glück in der Ge-
schichte. Glanz und Herrlichkeit, kühne Pläne und Hoff-
nungsfreude an ihrem Anfang, Trauer, Elend, Verban-
nung und noch Schlimmeres an ihrem Ausgang. Das
ist ihre Signatur. Die große Kluft zwischen Anfang
und Ende, Morgen und Abend, wird Einem ja nirgends
fühlbarer zum Bewußtsein gebracht, als in der Welt-
stadt an der Seine, wo die persönlichen Geschicke so oft
zu Weltgeschicken wurden und diese jene in ihr Verhäng-
niß zogen. Wie Viele schlofen schon seit anderthalb
Jahrhunderten in der Thronerben-Wiege im Königschloß
der Tuileries, und Keiner ist auf dem Thron alt ge-
worden oder hat auf immer die Stätte seiner Jugend ge-
sehen. Und wie schnell und jäh ist oft die Drangen-
blüthe im Brautkranz der Fürstentöchter verwelkt, welche
die Könige und Erben Frankreichs die Thron nennen
sollten, oder der Zypresse dunkles Grün hat sich drein
geschlungen. Wir könnten düstere, unglückliche Frauen-
gestalten aus dem Grab herauf beschwören — schon die
früheste Zeit, die Häuser Capet und Valois sind reich

daran —, aber wir wollen nicht jener Hochzeit gedenken,
die den unheilvollen Namen der blutigen führt, wo
Karl IX. die Hand seiner Schwester Margaretha dem
Hugenottenhäuptling Heinrich zum Bund des Friedens
gab und diesen durch furchtbare Treulosigkeit wieder
zerriß; wir wollen nicht die Thränen der unglücklichen
Königinnen sehen, die an der Seite eines Ludwig XIV.
und XV. ein friede- und freudeloses Leben vertrauerten,
wie wollen nicht Josephinen bis zu den Stufen des
Kaisertrones hinauf und von diesem zu dem stillen
Wittwensth von Malmaison hinahgeleiten. Nur drei
Hochzeiten seien es, nach denen wir die Geschichte fragen
wollen.

Im Maimonat 1770 war es, als die Tochter
Maria Theresia's nach Frankreich zog, heiter, glücklich,
sorgenlos. Ein furchtbares Unglück war die trübe Rehr-
seite ihres Hochzeitsglaues, dunkel und dunkel ward es
bald an ihrem Himmel, aber Maria Antoinetten's leich-
ten Sinn konnte es nicht trüben. Und doch, sie konnte
ihn täglich sehen von den Fenstern der Tuileries, den
traurigen Platz de la Concorde, dort dicht neben den
hohen schönen Bäumen ihres Gartens, den damals noch
nicht all' der Glanz zierte, der heute vergessen machen
soll, was einst auf ihm geschehen; aber ahnte sie, daß
hier sich ihr Thron in jenes furchtbare Gerüst verwan-
deln sollte, das die Edelsten und Verruchtesten ihres
Volks zum Tod bestiegen?

Der Thron war wieder aufgerichtet, die Lilien aber
blieben welk und zerknickt; goldene Bienen umsäumten
den Altar, die welterobernden Adler schwebten über ihrem
Haupt, als wieder eine deutsche Kaisertochter in Notre
Dame kniete, als Marie Louise die Gattin Napoleon's
ward. Und wie sie aus den hohen Hallen heraus trat
und fünf Königinnen ihr die Schleppe trugen und sie
das „es lebe der Kaiser, die Kaiserin“ urchdonnerte, konnte
sie einen Zukunftsblick auf Das thun, was am Ausgang
dieses Hochzeitszuges lag: — ein wellenumbrandetes Grab
im Ocean, ein einsamer Wittwensth im kleinen Fürsten-
thum und des Sohnes Sarg in der Kaisergruft von
Wien.

Und zum dritten Mal zog ein deutsches Fürstenkind
im bräutlichen Gewande zur »belle France«; aber dieß-
mal war es kein Opfer der Politik, sie trat nicht fremd
dem fremden Gemahl gegenüber: Helene von Mecklen-
burg bot Philipp von Orleans mit der Hand auch das
treueste hingebendste Herz. Wie sie ward keine franzö-
sische Königstochter geliebt, und doch was sind die
Grenzmarken auch ihres Lebens? Jenes Haus des Spi-
cier, an dessen Stelle sich nun die Kapelle de St. Fer-
dinand erhebt, in welchem Ein Todessturz für den eines
ganzen Geschlechts entschied, und zu Richmond das Grab
der Verbannung. Heißt bei solchen Wandlungen mit
Frankreich sich vermählen nicht mit Unglück und ver-
hängnißvoller Zukunft sich verbinden?

Vielleicht war es auch deswegen, daß der Mann des
zweiten December umsonst von einem deutschen Fürsten-
hof zum andern schritt. Die Tochter des heißblütigen,
romantischen und abenteuerlichen Spaniens, konnte es
eher mit ihm wagen. Nun aber scheint der andere Neffe
des Onkels, der ja dem Manne auf der Vendomesäule
so sprechend ähnlich sieht, glücklicher sein zu wollen,
als sein kaiserlicher Vetter. Doch auch sein Glück hat ihm
das Kaiserreich gegeben, und das Kaiserreich ist ja der
Friede. Dasselbe günstige Geschick, welches seinem Vater,

